

Spitzdach. Die waren Tabuzone.

Irgendwie gehörte auch Max Coehn zum lebenden Inventar. »Mäxchen, hier weiß ich dich in bester Obhut«, sagte seine Mutter Babette, die häufig verreiste. Auf ein Kind mehr oder minder kam es bei Lücks nicht an. Max schlief einige Tage – manchmal wurden es mehrere Wochen – im Zimmer der Zwillinge Henning und Rolf auf einer Wolledecke. Die wurde abends auf dem Fußboden ausgebreitet. Im Sommer 1950, als Max fünf geworden war, hatte ihn Dr. Lück aus dem Garten auf die Veranda gerufen und ihm mit seinen fleischigen Fingern das Stethoskop auf Brust und Rücken gesetzt. Er war Lungenfacharzt. Dann hatte er dem Jungen einen Klaps auf den Po versetzt: »Schieb ab, Mäxchen. Alles in Butter.«

Lydia und Babette, die selbst in schlimmster Zeit Kontakt gehalten hatten, waren sich 1928 zum Ball des Studenten-Corps

Borussia in Berlin-Mitte begegnet. Die zarte, mit ihren dunklen Augenringen anämisch ausschauende, doch stets elegant auftretende Lydia hatte sich dort in den grobschlächtigen Mediziner aus Ostholstein verliebt, ihn gegen den Willen ihres Vaters, eines erfolgsverwöhnten Berliner Bauunternehmers, geheiratet und nach und nach acht Kinder zur Welt gebracht. »Es gibt Dinge zwischen Himmel und Erde, die wird man nie verstehen«, wunderte sich ihre Freundin Babette ein ums andere Mal, wenn sie die weiße, hölzerne Gartentür schloss.

Die Hungerjahre des Ersten Weltkriegs hatten sich Werner Lück ins Gedächtnis gebrannt. Deshalb hatte er im Herbst 1939 unten in der Garage einen Schweinekoben gezimmert: Küchenabfälle, alte Pflaumen, Äpfel, Eicheln und Kastanien gibt's genug. Zwei Schweine lassen sich davon mästen. Sein

DKW-Dreitakter werde ohnehin nicht geklaut. »Benzin ist rationiert. Das kriegt man nur mit Vitamin B.« Lydia hatte ihm nicht widersprochen – das tat sie so gut wie nie –, war in ihr Damenzimmer entschwunden und hatte auf dem Zeichenblock Kostüme entworfen – im Stil von Coco Chanel. Sie hatte den Studiengang Modezeichnen zum Sommersemester 1927 an der Kunsthochschule Berlin begonnen, aber nicht beendet.

Adolf und Eva grunzten und quiekten im Koben so laut, dass sie selbst in den Kinderzimmern des ersten Stocks zu hören waren. Max fand, es seien die lustigsten Schweine der Welt. Öffnete man die Garagentür einen Spalt, grunzten sie freudig Begrüßung, stellten ihre spitzen Ohren auf und blinzelten die Kinder mit ihren wachen blauen Augen erwartungsvoll an. Henning und Rolf,

die Zwillinge unter den acht Geschwistern Lück, wedelten häufig die Garagentür hin und her, womit sie Quiekorgien provozierten. Passanten drohten mit dem Zeigefinger.

»Ihr müsst Adolf und Eva in Ruhe lassen, sonst werden sie nie Speck ansetzen«, mahnte die Köchin. »Außerdem kriegen sie Angst vor Willy.« Das war der schwarz-weiße Hirtenhund der Familie, der nie gebürstet wurde. Den Zwillingen zottelte er wie ein Schatten hinterdrein. Als Schweinetrog diente eine verbeulte Kinderwanne aus Zink. Ständig leckte braune Brühe heraus. Ekelig fanden das nur die Mädchen. Die Jungen schauten fasziniert zu, wenn Adolf und Eva schmatzend modrige Äpfel, Suppenreste aus der Küche oder Unmengen wässriger Kartoffelschale fraßen.

Auch die Familien der Nachbarschaft aßen immerzu Kartoffeln: Kartoffeln mit Quark, mit Salz, mit Erbsen, mit Tomaten. Bratkartoffeln

mit Hering gab es ausnahmslos in den Familien, die im Altonaer Fischereihafen und am Fischmarkt zu tun hatten. Sie galten als privilegiert. Kartoffeln wurden im Garten gezogen, auf Flächen, die vordem als Zierrasen oder Rosenbeet gedient hatten, oder wurden bei Verwandten organisiert. Babette Coehn hielt stets zwei Netze in petto. Hatte sie jemandem ihr Bohnerwachs angedreht und im Flur oder einer Kellerecke eine Kartoffelhorde erspäht, fragte sie: »Ach, sagen Sie, was für eine Sorte? Bintje? Ackersegen? Dürfen wir mal probieren?« Ohne das Ja der Hausfrau abzuwarten, hatte sie blitzschnell ihr Netz gefüllt. Sie sagte: »Seien Sie herzlich bedankt.« Weg war sie.

Ihre eigene Kartoffelhorde war ab März so gut wie leer. Die restlichen Kartoffeln, der eiserne Bestand, fingen unerbittlich an zu keimen. »Ihr Männer könnt Kartoffeln putzen«,